

Die Wiener am Schlachtfelde bei Wagram.

Am 6. Juli 1809.

Durch die Riesenschlacht, welche Oesterreich am 22. Mai 1809 auf den in der Weltgeschichte schon mehrmals denkwürdigen Ebenen des Marchfeldes dem französischen Kaiser Napoleon lieferte, wurde zuerst der Glaube von dessen Unbesiegbarkeit vernichtet. Diese Schlacht ist für Oesterreich um so merkwürdiger, weil in derselben Oesterreich ganz allein mit dem gefürchteten Gegner siegreich kämpfte, und somit das Beispiel gab, daß auch junge, kaum eingeübte Truppen, alte und kriegserfahrene Soldaten schlagen können, wenn sie von einem geliebten und kriegskundigen Anführer geleitet, und von dem Gefühle der reinen Liebe zum Vaterlande begeistert werden. In der That bestand der größte Theil der österreichischen Armee damals aus der Landwehre, einem nationalen Institute, das noch nicht lange in's Leben getreten war, dessen Werth man aber hier kennen und schätzen lernte.

Indessen waren aber die Folgen von der Schlacht bei Aspern nicht erfolgreich, als man füglich sich davon versprechen konnte, weil Napoleon noch immer große Streitmassen in und um Wien versammelt hatte, und wohl wußte, daß die französisch-italische Armee aus Italien bald hier eintreffen, und sein durch die bei Aspern erlittene Niederlage geschwächtes Heer wieder bis zur auffallenden Uebermacht verstärken werde.

Wirklich vereinigte sich Eugen, der Oberbefehlshaber der italienischen Armee zu Anfange des Monats Juli mit Napoleon, nachdem er den Erzherzog Johann bei Raab geschlagen hatte. Auch von Deutschland trafen bedeutende Kolonnen ein, und so zählte das französische Heer wenige Wochen nach der Schlacht bei Aspern wieder 150,000 Streiter.

Napoleon hatte sich auf der Insel Lobau verschanzt, und die zerstörten Brücken, welche über die Donau führten, in einem solchen Stande hergestellt, daß sie keiner Gefahr mehr ausgesetzt waren. Seine Absicht ging dahin, nachdem seine Armee zu einer so furchtbaren Stärke angewachsen war, den Erzherzog Karl auf dem nämlichen Uebergangspunkte anzugreifen, wie er es am 22. Mai gethan hatte. Karl hatte aber die Orte Eßling und Aspern, und selbst das Städtchen Groß-Enzersdorf, die bei der Schlacht von Aspern theilweise vernichtet worden waren, in einen imponierenden Verteidigungsstand gesetzt, um von hier aus die Angriffe der Franzosen zu erschweren; weshalb Napoleon seinen Plan änderte, und den Erzherzog zu umgehen beschloß. In der Nacht vom 4. Juli, in welcher ein entsetzliches Ungewitter stürmte, eröffneten die französischen Batterien ein heftiges Kanonenfeuer gegen die feste Stellung der Oesterreicher, um die Aufmerksamkeit derselben auf diesen Punkt zu fesseln, während Dudinot am östlichen Ende der Insel Lobau mittelst einer in 2 Stunden geschlagenen Brücke über den Strom setzte. Jones Ungewitter erleichterte die Absicht Napoleons den Erzherzog zu täuschen, und mit Tagesanbruch desfilirte bereits das ganze feindliche Heer auf 6 Brücken über die Donau. Ein herrlicher Tag folgte auf die wilde Nacht, und mit Erstaunen betrachteten die Oesterreicher das französische Heer, welches wie durch einen Zauberschlag in der Ebene hinter ihren Linien, die sie zur Verhütung des Ueberganges der Franzosen über den Fluß errichtet hatten, plötzlich zum Vorscheine kam, welcher Umstand jetzt den Erzherzog bewog, seine Stellung etwas weiter rückwärts bei Wagram einzunehmen. Gleichwohl konnte die Schlacht am 5. Juli nicht mehr beginnen, da die Truppen erst um 3 Uhr Nachmittags bei Raschdorf, als ihrem bestimmten Versammlungsorte eintrafen; jedoch war ihre Linie schon um 6 Uhr formirt, und die Reserve aufgestellt.

Der linke Flügel des Erzherzogs stand auf der Ebene zwischen Wagram und Markgraf-Neusiedl, und wurde durch den Rußbach geschützt. Auf diesen Theil, als den schwächsten des kaiserlichen Heeres hatte Napoleon sein Hauptaugenmerk gerichtet, und dem Generale Davoust den Auftrag gegeben, die Oesterreicher hier zu umgehen und anzugreifen. Wirklich erfolgte noch spät am Abende der erste

Angriff auf Markgraf-Neusiedl, der aber allenthalben tapfer abgeschlagen wurde. Am folgenden Tage (6. Juli) eröffnete der Erzherzog Karl die Schlacht durch eine Bewegung, welche den Zweck hatte, den linken Flügel des französischen Heeres auf die Brücke der Insel Lobau zurück zu werfen, während ein lebhafter Angriff den rechten beschäfteigen sollte. Er rückte daher von Bisamberg herab gegen Aderklaa zu, welches Massena bereits genommen hatte, indessen Bernadotte mit den Sachsen ihm nachfolgte. Allein in demselben Augenblicke stieß der rechte Flügel der Oesterreicher auf Beide, und zwang sie zur schleunigen Flucht, welches Schicksal auch den General St. Cyr traf, der Aderklaa besetzt hatte. Raslos drang jetzt der Erzherzog nach Aspern vor, welches Massena fruchtlos zu verteidigen suchte. Die Division Baudet, die dem Erzherzoge entgegen rückte, wurde von ihm völlig gesprengt, ihr Geschütz genommen, und nach dem Brückenkopfe zu fliehen genöthiget. Auf diese Art fielen nun Egling so wie die Verschanzungen der Umgegend, welche die Oesterreicher bei deren Umgehung von dem Feinde verlassen hatten, wieder in ihre Gewalt. Allein während der rechte Flügel der Oesterreicher kühn und glücklich vordrang, stand es um den Linken desto gefährlicher. Hier hatte sich um Markgraf-Neusiedl ein furchtbarer Kampf entwickelt, bei welchem sowohl der Widerstand als der Angriff gleich kräftig waren. Man erwartete hier die Hilfe des Erzherzogs Johann, welcher bereits von Presburg im vollen Anmarsche war; aber ehe seine Kolonnen noch den bezeichneten Platz erreichen konnten, hatte bereits Davoust den linken Flügel der Oesterreicher umgangen, und Dudinot, der den Rusbach überschritt, fiel jetzt den Oesterreichern in die Flanke und in den Rücken. Vergeblich war hier die Tapferkeit der österreichischen Grenadiere, so wie die anstrengenden Bemühungen des Erzherzogs, der selbst nach Süssenbrunn geeilet war, um den Kriegern Muth zuzusprechen. Ihre Anzahl war der sich stets mehrenden Uebermacht der Feinde nicht mehr gewachsen, und so mußten sie sich unter großen Verlusten zurück ziehen. Als Massena diese günstige Wendung des französischen Heeres bemerkte, griff er auch seinerseits den rechten Flügel der Oesterreicher und zwar mit Vortheil an, und drängte ihn bis Leopoldsdau zurück, von wo aus der Rückzug bis an den Bisamberg fortgesetzt werden mußte. Bereits um 2 Uhr Nachmittags war die Schlacht entschieden, und Napoleon blieb Meister des Schlachtfeldes. Wie hartnäckig und blutig aber der Kampf von beiden Seiten geführt wurde, das bewies die große Anzahl von Todten und Verwundeten, welche das Schlachtfeld bedeckten. Die Franzosen verloren über 14,000 Mann, und 7000 wurden noch überdies gefangen genommen; hingegen büßten die Oesterreicher 20,000 und bei 8000 Gefangene ein. Die außerordentliche Hitze, die an diesem blutigen Tage herrschte, trug Vieles zu den Leiden der unzähligen Verwundeten bei, die ohne Unterschied zusammen geschleppt, und so den ganzen übrigen Tag und die Nacht hindurch ihrem schmerzhaften Zustande, dem Verschmachten nahe, überlassen waren. Endlich mit Anbruch des Tages erschienen von Wien aus zahllose Wagen mit Lebensmitteln beladen auf dem Schlachtfelde, wo nun die edlen Bewohner Wiens in einem schönen Lichte ihre menschenfreundlichen Handlungen zeigten. Ohne eine Rücksicht auf Freund oder Feind zu nehmen, folgten sie ganz dem Antriebe ihres mitleidigen Herzens, und fuhren auf jenen Plätzen herum, wo die Verwundeten zusammen gehäuft waren. Sie labten die Verschmachtenden, bewiesen den Unglücklichen ein herzliches Mitleid, und führten Tausende derselben nach Wien in die Spitäler, und zum Theile auch in ihre eigenen Wohnungen, wo sie reichlich aufgenommen, und mit aller Sorgfalt gepflegt wurden, so daß sie sich selbst von dem Feinde eine hohe Achtung, welche ihre Biederkeit verdiente, erwarben. Indessen hatte aber Erzherzog Karl einen Theil des geschlagenen Heeres auf der Straße nach Böhmen über Hollabrunn und Schönggrabern geführt, wo es zu ernstlichen Gefechten kam, und war endlich bei der Stadt Znaim in Mähren angelangt. Hier kam es abermals zu einer mörderischen, aber nicht entscheidenden Schlacht, in welcher sich besonders die Wiener-Freiwilligen, welchen diese Stadt zur Vertheidigung anvertraut war, auszeichneten; aber während noch der Kampf auf allen Seiten tobte, erschienen um 7 Uhr Abends die Parlamentäre, und es wurde ein Waffenstillstand angekündigt, der dem Gemetzel ein Ende machte, und auf welchem sodann am 14. Oktober 1809 der Wiener-Friede folgte. Somit war der ruhmvolle aber unglückliche Kampf, den Oesterreich in diesem Jahre mit Frankreich und dessen Verbündeten zu bestehen hatte, und in welchem es 7 Hauptschlachten lieferte, geendet, das Schicksal Deutschlands völlig entschieden, und es hörte nach einer tausendjährigen Dauer auf, ein selbstständiger Körper zu seyn. Oesterreich mußte sich in diesem Friedensschlusse harte Bedingungen gefallen lassen, denn es verlor Salzburg, Berchtesgaden, einen Theil Oesterreichs ob der Enns, die Grafschaft Görz, Montefalcone, Triest, Krain, den Villacher-Kreis in Kärnten, einen Theil von Kroatien, Fiume, das ungarische Küstenland,

Italien, ganz Westgalizien, und den Zamosker-Kreis in Ostgalizien, im Ganzen über 2000 Quadrat-Meilen mit mehr als 3 Millionen Einwohner. Besonders schmerzhaft war der Umstand, daß Oesterreich jetzt von jeder Verbindung mit dem Meere ausgeschlossen wurde. Indessen gab Kaiser Franz, wenn auch mit schwerem Herzen, in Allem gerne nach, um nur die Wunden, die Frankreich seinem Staate in 4 blutigen Feldzügen geschlagen hatte, heilen zu können, und seine unermüdete Sorgfalt trug auch im Kurzen die segensvollsten Früchte.

Um diese Zeit war Napoleon auf dem Gipfel seiner Größe; denn sein Reich erstreckte sich von den Mündungen der Elbe bis an die Ufer der Tiber, und zählte 44 Millionen Menschen, während sich seine Schutzherrschaft über 100 Millionen erstreckte; ja man kann sagen, daß ihm damals ganz Europa huldigte, England ausgenommen, das besonders durch die von Napoleon eingeführte Kontinentalsperre *) wider ihn aufgebracht war.

Nun schien dem Kaiser Napoleon zu seinem vollständigen Glück nichts mehr zu fehlen, als ein Erbe, dem er einst alle seine großen Reiche überlassen konnte; da er aber von seiner Gemalin Josephine keine eigenen Kinder hatte, auch keine Nachkommen mehr von ihr erwarten durfte, so ließ er sich von ihr unter dem Vorwande ihrer Unfruchtbarkeit scheiden, und hielt um die Hand der Erzherzogin Maria Louise, der ältesten Tochter des Kaisers Franz an, mit welcher er sich auch am 11. März 1810 wirklich vermählte.

Ganz Europa frohlockte bei der Nachricht dieser freudigen Begebenheit; denn nun glaubte Jedermann, daß Napoleon mit Hintansetzung seines gefürchteten Ehrgeizes einen allgemeinen und dauerhaften Frieden stiften und bewahren werde, was man um so mehr erwarten durfte, da ihm seine liebenswürdige Gemalin am 20. März 1811 einen Sohn gebar, und damit seinem noch nie erlebten Glück gleichsam die Krone aufsetzte. Aber nur zu bald verschwand dieser süße Wahn, und mit Bestürzung mußten die deutschen Fürsten bemerken, wie er mitten im Frieden von seinem Protektorate einen ganz willkürlichen und gewaltsamen Gebrauch machte, der ihnen zu großem Schaden gereichte. So vereinigte er um diese Zeit Holland mit Frankreich, und nahm den von ihm gebildeten Primas von Deutschland die Erblichkeit seines Landes auf seine Nachkommen, das er nach seinem Tode seinem Stiefsohne zubachte. Eben so erschreckten die ungeheuren Rüstungen, die Napoleon noch in diesem Jahre sowohl in Frankreich als auch in allen ihm unterthänigen Ländern anstellen ließ, und deren Entzweck man nicht kannte, ganz Europa, bis sich endlich dieses Räthsel zum Staunen Europas dahin lösete, daß es damit auf Rußlands Unterjochung abgesehen sey.

Auch dieses Reich hatte, wie alle andern Seemächte die Kontinentalsperre angenommen; da es aber so viele rohe Produkte in seinem Schooße hatte, und nun durch den gehinderten Waarenaustausch unendlichen Schaden litt, so hob Alexander durch einen eigenen Befehl im December 1810 dieses lästige System in soferne auf, daß er den englischen Schiffen, jedoch nur unter amerikanischer Flagge den Zugang zu den Häfen seines Reiches gestattete. Dieses sah Napoleon als eine Verletzung der deshalb ratificirten Traktate an, und rächte sich zuerst dadurch, daß er das Herzogthum Oldenburg, wo ein mit Rußland verwandter Herzog regierte, einzog, und dem Kaiserthume Frankreich einverleibte. Es kam daher zwischen diesen beiden gewaltigen Herrschern zuerst zu mancherlei jedoch fruchtlosen Verhandlungen, und zuletzt zum offenen Ausbruche des Krieges, der im Sommer des Jahres 1812 seinen Anfang nahm.

Wohl hat die Welt seit den Zeiten des Perserkönigs Xerxes kein so furchtbares und großes Heer gesehen, als jenes war, das der französische Kaiser am 23. Juni 1812 über den Fluß Niemen führte, der Polen von Rußland trennt. Fast eine halbe Million wohl ausgerüsteter und sieggewohnter Streiter überschwebten die endlosen Ebenen des russischen Reiches, und Jederman war auf den Ausgang eines Kampfes gespannt, der mit so riesigen Kräften unternommen wurde, und von welchem die Freiheit oder Knechtschaft Europas abzuhängen schien. Wie gewöhnlich stürmten die französischen Legio-

*) Diese Kontinentalsperre, welche Napoleon mittelst eines Dekrets schon am 21. November 1806 wider England einführte, bestand eigentlich darin, daß auf dem Festlande von Europa den Engländern jeder Hafen verschlossen bleiben sollte, damit sie nicht im Stande wären, ihre Manufakturprodukte zu verhandeln, wodurch Napoleon ihren Handel zu ruiniren gedachte. Allein der Erfolg lehrte, daß er dadurch den Engländern selbst wenig Schaden zufügte, während der Handel der andern Nationen fast vernichtet wurde.

nen unwiderstehlich vorwärts, und nach dem Falle von Smolensk geschah am 7. September die äußerst blutige Schlacht an der Moskwa bei Borodino, welche die Einnahme von Moskau zur unmittelbaren Folge hatte. Allein hier war dem französischen Adler die Grenze seines Siegeslaufes von der Vorsetzung angewiesen. Der Brand dieser ungeheueren Hauptstadt raubte dem kühnen Eroberer den Stützpunkt, wo er seine große, durch Märsche, Schlachten und Strapazen aller Art hart mitgenommene Armee wieder zu erquickten und zu stärken hoffte. Der Mangel an Lebensmitteln und an Fourage (denn Beides hatten die abziehenden Moskowiter entweder mitgenommen, oder vernichtet) fing bereits in dem Heere an stark fühlbar zu werden, Menschen und Pferde erkrankten schon zu Tausenden und starben hilflos dahin, als der früh und mit beispielloser Strenge eingetretene Winter das Unglück noch vollendete, und den zu spät angetretenen Rückzug des französischen Heeres zu dem schrecklichsten und verderblichsten machte, welchen die Weltgeschichte aufzuweisen hat. In einem bereits sehr elenden Zustande erreichte die französische Armee Smolensk wieder, und von hier aus glich der Rückzug nur mehr einer wilden und regellosen Flucht. Die immer mehr überhand nehmende Kälte richtete täglich Menschen und Pferde zu Tausenden zu Grunde; und was ihr und dem Hunger nicht erslag, wurde von den allenthalben herum schwärmenden Kosaken verwundet oder getödtet, bis endlich der schaudervolle Uebergang über die Bereczina das ganze französische Heer fast vernichtete. Nach diesem jammervollen Uebergange bis nach Wilna lösete sich die letzte Spur einer militärischen Disciplin in dem Heere völlig auf, und wie eine wandelnde Seuche dumpf und planlos hineilend, erreichte nur ein schwacher Rest des kurz zuvor so gewaltigen Heeres im elendesten Zustande das sichere Deutschland.

Dieser verderbliche Rückzug, in welchem Hunderttausende für den unersättlichen Ehrgeiz des selbstsüchtigsten aller Menschen mit einem kläglichen Tode büßen mußten, und worin der Finger der ewigen Gerechtigkeit auffallend sichtbar war, gab der vorigen Uebermacht Napoleons einen gewaltigen Stoß. Zwar standen ihm noch unermessliche Hilfsquellen in seinen Reichen zu Gebote, und er benützte sie auch nach seiner Zurückkunft in Frankreich auf alle nur mögliche Weise, um in unglaublich kurzer Zeit wieder ein Heer von 300.000 Kriegern zu bilden; allein dieses Heer bestand größtentheils aus Neugeworbenen, die mit den Strapazen und Anforderungen eines beschwerlichen Krieges nicht vertrauet waren, und noch weniger ließ sich die vortreffliche Reiterei und Artillerie, die er nach Rußland geführt, und darin vollständig eingebüßt hatte, in so kurzer Zeit wieder vollständig und brauchbar herstellen. Was aber dem Kaiser Napoleon den meisten Schaden verursachte, war, daß nach diesem seinem unglücklichen Feldzuge die von ihm vorher gewaltsam unterdrückten Fürsten und Nationen heimlich über sein Mißgeschick frohlockten, und kaum den Zeitpunkt erwarten konnten, wo sie sich von seinem verhassten Joch befreien könnten. Sogleich schloß das unglückliche und vom französischen Uebermuthe tyrannisirte Preußen sich an Rußland, und bald fing auch der Geist der Unabhängigkeit unter den Deutschen, die erst jetzt ihre Knechtschaft deutlich einsahen und sich derselben schämten, von allen Seiten sich zu regen an. Napoleon mußte es zu seinem geheimen Ingrimme bemerken, daß man mit Soldaten zwar Länder und Völker erobern, nicht aber die Herzen derselben bezwingen könne, und es ein großer Unterschied in der Herrschaft sey, ob man dieselbe auf dem Wege der freiwilligen und vertrauensvollen Hingebung der Völker und nach alt hergebrachten Rechten erlangt, oder ob dieselbe durch Krieg und Gewaltthat errungen worden sey.

Weder Napoleon, noch seine Armeen erschienen in dem ihm so verhängnißvollen Jahre 1813 auf dem Kampfplatze mit jener Zuversicht und dem kriegerischen Ungestüme, der den Sieg im Voraus verkündet, und selbst Frankreich fing jetzt schon den Mann mit mißtrauischen Blicken zu betrachten an, der bloß seinem Ehrgeize das Wohl des ganzen Landes aufzuopfern bereit schien. Auch konnte es sich Napoleon unmöglich länger mehr verhehlen, daß es mit seinem einstigen Plane, eine Universalmonarchie in Europa zu stiften, nunmehr zu Ende sey, und er jetzt bloß noch die Aufgabe habe, die politische Existenz seiner Staaten zu bewahren, was ihm aber eben so wenig mehr gelang, indem durch den Beitritt Oesterreichs zu dem russisch-preussischen Bündnisse und den später erfolgten Abfall jener deutschen Länder, deren schwer zu fühlender Protektor er war, die Uebermacht auf die Seite der Allirten trat, und ihre schöne Eintracht vollendete, was längst der Herzenswunsch Aller war, nämlich die Befreiung von dem französischen Joch, und die Unterdrückung des Usurpators.

